

Schwarzwälder Tageszeitung

Gegegründet
1877

"Aus den Tannen"

Fernsprecher
Nr. 11

Allg. Anzeiger für die Bezirke Nagold, Calw und Freudenstadt. Amtsblatt für den Bezirk Nagold und für Altensteig-Stadt

Abonnementspreis: Bei der Post u. den Agenten bezogen vierteljährlich 18 M., 60 Pfg., in Altensteig 18 M., 50 Pfg. | Einzelheftpreis: Die 1 spaltige Seite oder deren Raum 70 Pfg., die 2 spaltige Seite 2 M., 10 Pfg. | Bei Nichterhalten der Zeitung infolge höherer Gewalt oder Verdrückung des Briefs kein Anspruch auf Dierung. | eines Auftrags 3 M., 50 Pfg. Bei Abbestellungen Rabatt. Bei Zahlungsvorgang ist der Rabatt unanwendbar.

Nr. 230.

Altensteig, Montag den 8. Oktober.

Jahrgang 1921.

Unser ehemaliger König †.

Bebenhausen, 2. Oktbr. Herzog Wilhelm, ehemaliger König von Württemberg, verschied sanft 11¹/₂ Uhr vormittags.



Herzog Wilhelm von Württemberg

Im Alter von 73¹/₂ Jahren ist unser früherer König, jetzt Herzog Wilhelm von Württemberg, in Schloß Bebenhausen nach kurzem Krankenlager sanft verschieden. Sein Tod bedeutet einen schmerzlichen Verlust für das ganze württembergische Volk, denn dieser König stand dem Herzen des Volkes nahe wie kaum ein zweiter Fürst. Sein Tod selbst Wunden auf, die noch nicht vernarbt sind. Der 9. November 1918, an dem Wilhelm II. zum Thronverzicht gezwungen wurde, wird immer ein dunkler Fleck in der Geschichte des württ. Volkes bleiben. Aber daß die Umsturzbewegung in Württemberg sich so reibungslos auswirken konnte und daß eine verhältnismäßig rasche Ueberleitung in die neuen Staatsverhältnisse zustande kam, ist mit ein Verdienst des letzten Königs, der seine Person, wie er in dem Scheidegruß an sein Volk sagte, immer zurückgestellt hat hinter den Willen seines Volkes und die zeitliche Entwicklung des Landes.

Was König Wilhelm in 27jähriger Regierungszeit dem Württemberger Land war, wird manchem erst heute wieder zum Bewußtsein kommen. Seine Bescheidenheit und Freundlichkeit, sein Edelmut u. sein vorbildliches Familienleben trugen den Stempel wahrer Menschlichkeit. Darum war es ihm verhasst, allzuoft in den Vordergrund des öffentlichen Interesses zu treten, und darum verschmähte er es, in dem prunkvollen Residenzschloß zu wohnen. Seine Lebensart und Lebenshaltung unterschied sich nicht von der eines Bürgers. Umso reicher war sein Leben an großen Ereignissen. Als künftiger Thronerbe stand er an der Wiege des wieder errichteten Deutschen Reiches unter Preußens Führung, nachdem er wenige Jahre zuvor bei Laubersbroschheim gegen Preußen gekämpft hatte. Mit der Begeisterung der Jugend und mit der Gründlichkeit des Schwabens lebte er dem Reichsgedanken. Kaum ein Fürst der deutschen Länder hat unter Zurückstellung dynastischer Sonderwünsche sich so für das Reich und die Reichsferndigkeit eingesetzt wie er. Die letzten Reste alter Eigenbrödelerei im württ. Staats- und Verwaltungswesen wurden beseitigt, das Heerwesen dem Reichsgedanken untergeordnet und doch dabei die Wahrung der Eigenart des Landes nicht vernachlässigt.

König Wilhelm war ganz besonders auf die Förderung und Ausgestaltung der württembergischen Verfassung bedacht. Sie wurde im Jahre 1906 zu einem Abschluß gebracht, der die freiheitliche Entwicklung des Landes sicherte. Auch in der staatlichen Verwaltung wurde eine zeitgemäße Reform der Gemeinde- und Bezirksordnung durchgeführt. Die soziale Ausgestaltung des Steuerwesens durch Schaffung der progressiven Einkommensteuer, die Weiterentwicklung des Volksschulwesens, die Zugriffnahme der alten Frage über die Aufhebung des Kirchenguts, der Ausbau des Verkehrswesens, die Neuordnung der Justizverwaltung und vieles andere sind Machwerke und Grundpfeiler seiner Regierungszeit, auf denen heute noch unser Staatswesen ruht. Dazu kommt was König Wilhelm für das Meer, für Landwirtschaft, Industrie und Handel mittelbar und unmittelbar geleistet hat. Eine Periode friedlicher Entwicklung aller Kräfte des Wirtschaftslebens bleibt das Hauptmerkmal seiner Regierungszeit von 1891—1914, bis der Weltkrieg diese Periode jäh unterbrach. Den Leistungen Württembergs in den Kriegsjahren und den ruhmreichen Taten der württembergischen Truppen auf allen Schlachtfeldern, der Fürsorge für die Hinterbliebenen und der Vornahme aller Schritte in der Heimat widmete der König volles Interesse und hingebende Arbeit, obgleich er bereits an der Schwelle des Alters stand.

Besonders eng war das Verhältnis des Königs zur Stadt Stuttgart. Das zeigte sich namentlich in seiner Förderung der Künste und des Kunstgewerbes, wodurch er die Landeshauptstadt zu einem Kulturzentrum gemacht hat. Das Landesopernhaus, das Kgl. Kunstgebäude sind beide zum großen Teil unter seinem persönlichen Einfluß entstanden. Wie viel Gutes er an Armen und Notleidenden und an den Insassen der vielen Anstalten des Landes getan hat, bleibt unvergessen.

Seine Beziehungen zum württ. Heer wurzeln tief in des Königs Herzen. Nach aller Tradition widmete er sich von jungen Jahren an dem Soldatenberuf, dem auch zeitlebens seine besondere Liebe galt. Bis in seine letzten Regierungstage hinein schaute er nicht die Last der Jahre, sondern bemühte jede Gelegenheit, die Söhne des Volkes in Waffen an der Front zu besuchen. Unvergessen bei allen, die sie miterlebten, bleiben jene Abschiedsfeiern der Regimentern in den Augusttagen 1914, als der König mit seiner Gemahlin den ausziehenden Truppen mit Tränen in den Augen den letzten Gruß entbot.

So hat König Wilhelm als echter Landesvater im Segen Volk und Land regiert. Nie hat jemand gewagt, ihm den Vorwurf zu machen, daß er an dem Ausbruch des Krieges mitschuldig oder für seinen Ausgang verantwortlich sei. Die Wohlfahrt und das Glück des Landes war, wie er in seiner ersten Proklamationskundgebung, seines Lebens Ziel und Streben, und der Friede ging ihm über alles. Diesen nicht seinem Lande bewahren zu können, war der Kummer seines Lebensabends.

Nun ruht er im Frieden. Der Segensstrom dieses Lebens wird unerkannt fortwirken. Gott wird ihm lohnen, was er Gutes gewollt und getan, der Friede Gottes möge ihm geben, was das Leben ihm geraubt. In seinem Grab trauert das Württemberger Volk, wie wenn König Wilhelm in den Tagen des Friedens und des Glücks heimgegangen wäre. Seine Liebe und Treue zur schwäbischen Heimat hindert auch über den Tod hinaus die schwäbischen Herzen an die Gruft des letzten Königs von Württemberg, der so viel Liebe gab.

II Bebenhausen, 2. Okt. (Vom Krankenlager unseres Herzogs.) Professor Dr. Otfried Müller-Labbingen war schon sein mehreren Tagen zur Behandlung des Herzogs Wilhelm zugezogen. Die Mitglieder der herzoglichen Familie, sowohl die fürstlich Wied'schen Herrschaften aus Neu-Wied, als auch die Schloßherrenschaft von Althausen sind gleichfalls seit einigen Tagen hier eingetroffen.

Ueber die Befehle des Herzogs Wilhelm sind noch keine Verfügungen bekanntgegeben worden.

Der griechisch-türkische Kampf.

In dem während des Kriegs sorgsam geschonten griechischen Heer hat England die Landmacht gefunden, die ihm seine im Weltkrieg gewonnene vordarwinistische Stellung sichern und erweitern helfen sollte. Nielt Englands Flotte dieser Armee bei ihrem Vormarsch auf Angora den Rücken und die Flanken frei, so bedeutete Frankreichs Stellung in Syrien keine Gefahr mehr für England. Als aber der sorgfältig vorbereitete Vormarsch der Griechen Anfang September mit der Einnahme von Angora sein Ziel erreicht zu haben schien, und als es hieß, die Griechen würden nur kurze Zeit diese Hauptstadt des neuen türkisch-anatolischen Reichs besetzt halten, da wurde es immer deutlicher, daß die militärischen und wirtschaftlichen Kräfte Griechenlands nicht ausreichen, um das im Sturm Gewonnene dauernd zu behaupten. Die bis über Angora zurückgedrängten Türken haben nicht nur neue Kräfte gewonnen — woher dieser neue Zug kommt, wird man in Paris und auch in Moskau wohl besser wissen als in London —, sondern sie haben, als die Griechen Angora mehr oder weniger freiwillig räumten, mit unerwarteter Tatkraft deren Verfolgung aufgenommen. Sie haben die bis dahin siegreiche griechische Armee wieder Schritt für Schritt in der Richtung auf die Küste zurückgedrängt, und die Schlacht bei Esti-Schehir, wo die Bahn von Angora von der großen anatolischen Linie abzweigt, scheint zu einer folgenschweren Niederlage der griechischen Truppen geworden zu sein. Es ist wohl kein Zweifel, daß man auch in London das Unternehmen als verloren ansieht.

Die Türken haben den Maubden an sich und ihre Zukunft trotz aller Wechselfälle in den letzten zehn Jahren nicht (keinen Augenblick) aufgegeben, sondern mutig durchgehalten. Die türkische Heeresleitung hat die Lage vorzüglich auszunutzen gewußt. Erst wenn der Verlauf der Ereignisse klarer zu übersehen ist, wird es sich zeigen, welche gewaltige Energie noch in der geschlagenen türkischen Armee und ihrem Führer vorhanden gewesen ist, und wie ein zäher Wille und der Entschluß, zu siegen und das Land wieder zu befreien, alle Hindernisse überwandern hat.

Es ist kein erhebendes Gefühl für das griechische Volk und sein Heer, das auf blutigem Schlachtfeld seinen Raum gestanden hat, sich doch nur für fremde Zwecke und für fremde Ziele gepusht zu haben und nur in Ergebnisse zu warten, was in Paris und London beschlossen werden wird. Aber schließlich sind es doch die eigenen Ideale, denen beide Völker zu dienen glauben und für die sie in den Kampf gegangen sind: Griechenland für die Erweiterung seiner Macht auf asiatischem Boden, die Türken für die Behauptung ihres anatolischen Besitzes, der nach dem Verlust Konstantinopels an einen internationalen Ausschicht nun doch einmal die Grundlage ihrer Macht darstellt. Und deshalb sollten beide Völker jetzt entschlossen ihr Geschick in die eigenen Hände nehmen. Auf dem Schlachtfeld von Esti-Schehir wäre die beste Gelegenheit für beide Gegner, den Kopf aus der Schlinge zu ziehen, und unter vernünftigen Bedingungen einen friedlich-friedlichen Vergleich über die Abgrenzung des beiderseitigen Landesbesitzes zu schließen. Beide Völker müssen doch wissen, daß jetzt, nachdem sich das Machtverhältnis wieder umgekehrt hat, die Gegenspieler am Schachbrett, England und Frankreich, nur das eine Interesse haben, die beiden Kämpfenden sich nach Möglichkeit gegenseitig bis zum Weißbluten schwächen zu lassen. Frankreich möchte nach den Erfahrungen der letzten Monate Griechenland natürlich so weit heruntergebracht sehen, daß es nie wieder auf den Gedanken kommen kann, für England in die Bresche zu springen. Und England sieht auf dem Standpunkt, daß der beste Türke ein toter Türke sei, angesichts der Gefahr, daß von Angora aus die muslimantischen Völker Indiens revolutioniert werden können. Hat es schon im Krieg dafür gesorgt, daß die besten Truppen Indiens, die ihm also selber einmal gefährlich werden konnten, gut und sicher in holländischer Erde beigestellt wurden, so wird es jetzt erst recht keine Rücksicht auf andere Völker kennen. Unter diesen Umständen wäre für Griechen wie für Türken ein magerer Vergleich besser als ein Prozeß, bei dem nur ihre Advokaten jett werden.

Der deutsche Außenhandel im Juni.

Zum ersten Mal enthält die amtliche Außenhandelsstatistik des Deutschen Reichs Angaben über den Wert der Ausfuhr. Erst jetzt ist es möglich, ein einwandfreies Bild von der Handelsbilanz Deutschlands zu bekommen.

Die Gesamtmenge der Einfuhr hat von 15,4 Doppelzentner im Mai auf 18,2 Mill. Dzt. im Juni zugenommen, die Gesamtmenge der Ausfuhr von 11,5 auf 15,1 Dzt. Der Menge nach hat sich also der Einfuhrüberschuß von 3,8 auf 3,1 Mill. Dzt. verringert. Dagegen ist der Wert der Einfuhr von 5,5 auf 6,4 Milliarden Mark, der Wert der Ausfuhr von 4,8 auf 5,5 Milliarden Mark gestiegen, so daß der Einfuhrüberschuß dem Wert nach mit 0,9 Milliarden Mark sich auf der alten Höhe gehalten hat. Von einer Besserung der Handelsbilanz kann daher im Juni nicht die Rede sein. Vielmehr zeigt die Statistik, daß die Entwicklung unseres Außenhandels im Juni eine Bahn eingeschlagen hatte, die durchaus ungesund war. Der Wert der Ausfuhr von landwirtschaftlichen und bergbaulichen Rohstoffen ist von 519 auf 687 Mill. Mark gestiegen, also um 32 Prozent. Auf der anderen Seite ist der Wert der Ausfuhr hochwertiger Fertigfabrikate, Chemikalien und Maschinen, die die Hauptstützen unserer Ausfuhr bilden, nur von 1216 auf 1576 Mill. Mark gestiegen, also um 30 Prozent während der Wert der Halbfabrikate aus unedlen Metallen sich im Juni mit 1242 gegen 1182 Mill. Mark im Mai etwa gleich geblieben ist. Noch weniger hat die Textilindustrie zur Steigerung der Ausfuhr beigetragen. Der Wert der Textilausfuhr stieg von 628 auf 666 Mill. Mark. Die Hochschulpolitik, die heute im ganzen Ausland, hauptsächlich gegen die Baltischen Länder betrieben wird, prägt sich in diesen Zahlen aus. Sie verhindert, daß wir das größte Allium, das unserer Volkswirtschaft heute noch geblieben ist, die Arbeitskraft, in den Dienst unserer Reparationsverpflichtungen stellen.

Die Einfuhrstatistik zeigt, daß die Augusteinfuhr auf den verschiedensten Gebieten leider noch zugenommen hat. Der Wert der Einfuhr von fertigen Kleidern und Bügwaren stieg von 1,9 auf 4,5 Mill. M., von Schuhen, Federn, Häutchen und Häuten von 8,1 auf 8,2 Mill. M., von Waren aus tierischen Schnitzstoffen von 8,8 auf 10 Mill. M., von Büchern, Silber und Gemälden von 3,3 auf 6 Mill. M. Auch eine Reihe von Artikeln, die wir im Lande herstellen können, ist in erhöhtem Maße eingeführt worden. Hier kommen besonders in Betracht: Maschinen, Fahrzeuge, Uhren, Papier und Papierwaren.

Holländische Stimmen zum Markkurs.

Einem Bericht von der Heydt-Sterrens-Bank, Amsterdam, entnehmen wir:

„Die wirtschaftliche Lage in Holland hat sich noch verschlimmert infolge des neuen deutschen Salusturzes. Wenn auch die wirtschaftlichen Aussichten in Deutschland selbst sich einweilen trüb anlassen, infolge der fortgesetzten Wertverminderung der Papiermark, die von den Kriegsschädigungsansprüchen der Entente an erster Stelle bedingt wird, so leidet man anderswo und namentlich in Holland an der „faulen Mark“ noch mehr als die Deutschen selbst. Die Papier-, die Wolle-, die Zigarren-, die Maschinenindustrie und viele andere mehr werden in ihrer Existenzmöglichkeit sehr stark durch die deutsche Konkurrenz bedroht, zumal die Arbeitszeit, welche in

Holland im Vorjahr gesetzlich auf höchstens 48 Stunden in der Woche festgesetzt wurde, kürzer ist als in Deutschland. Bei der holländischen Regierung schweben Pläne, die Gesetzgebung dahin abzuändern, daß die Arbeitszeit wieder verlängert werden kann. Eine allgemeine Besserung dürfte aber trotzdem erst erwar- tet sein, wenn man in Deutschland nicht länger ge- nötigt sein wird, die Lebensführung gewaltsam zurück- zuführen und wenn somit nicht mehr Deutschlands Geld eine Verleumdung in den Nachbarstaaten be- dingen wird, soweit diese nicht zu hohen Schutzzöllen greifen werden, was in Holland einzuweisen noch nicht der Fall ist.

Neues vom Tage.

Ueber die Kabinettsbildung.

Eine Versammlung der Berliner soz. Parteifunktionäre hat mit Zweidrittelmehrheit den Beschluß des Sozialer Parteitag bet. Zusammenarbeit mit der Deutschen Volkspartei abgelehnt.

Die Zentrumsfraktion des Reichstags hat dem Reichskanzler ihr Vertrauen ausgesprochen. Als unerlässliche Voraussetzung der Befundung der politischen Verhältnisse sei eine starke und zielbewusste Politik der Mitte auf breiter Grundlage. Die Fraktion erblicke in dem Schutz und der Pflege der christlichen Kulturideale nach wie vor ihre vornehmste Auf- gabe.

Die Novemberzahlung gedeckt.

Berlin, 2. Okt. Nach einer amtlichen Angabe ist die am 15. November fällige Zahlung an den Ver- band gedeckt, wenn die seit Ende Mai gemachten Sach- leistungen und der Ertrag der Ausfuhrabgabe berück- sichtigt werden.

Reichstag.

(Schluß.)

Die Antwort des Reichskanzlers.

Berlin, 30. Sept.

Abg. Wittmann (U.S.P.): Wenn die Deutsch- nationalen sich heute ein harmloses Mäntelchen um- hängen, so können sie niemand damit täuschen. Ihre Mauthurfsarbeit zur Wiederaufrichtung ihrer Herr- schaft, ihre Futschtatil, ihre Schaffung bewaffneter Truppenkörper auf den einzelnen Gütern des Land- bunds seien bekannt. In Bayern und jetzt in Salz- burg sei das Zentrum des die Republik bedrohenden Elements. Kein Wunder, daß die Deutschnationalen ihr Lob auf das Rahr-Bayern singen. Dort fanden sie ihresgleichen. Dort nähren sie die Ausnahmebestim- mungen für ihre Zwecke aus.

Reichskanzler Dr. Wirth: Die Kennzeichnung der politischen Lage durch den Abg. Hergt als eine poli- tische Schlacht trifft zu. Die Schlacht ist geschlagen und nachdem ein friedliches Ergebnis mit Bayern er- zielt ist, besteht kein Anlaß mehr zu irgendwelchen Be- sichtigungen. Das Programm der Reichsregierung aber, den Ausnahmezustand in Deutschland, wo er auch noch bestanden hat, zu beseitigen, habe ich durchgeführt. Der bayerischen Regierung war kein Zweifel gelassen worden, daß bei einer Neuaufstimmung im Reichstag das Ausnahmegesetz Bayerns fallen würde. Angesichts dieser Sachlage sind wir zu einem Vergleich gekom- men. Man nennt dieses einen Rückzug. Besser ein solcher als eine verlorene Schlacht. Nebenfalls bin

an Bildnissen zeigte der Vortragende, welche Höhe der Bildung im germanischen Norden schon in der Steinzeit erreicht wurde. Die geschliffenen Steinbeile aus dem germanischen Norden, rund 5000 Jahre alt, finden ihresgleichen nicht auf der ganzen Welt. Aus Feuerstein geschlagene Dolche, die man in Skandinavien und Norddeutschland und nur da in solcher Schö- heit des Entwurfs und Sicherheit der Ausführung findet, sind ohne Gegenstück, und auch die ägyptische Steinzeit kann ihnen nichts Ähnliches zur Seite stellen. Sie stammen aus der Zeit um 2000 v. Chr. — schon seit der Mitte des dritten Jahrtausends vor Christi be- stand die Weltverkehrsstraße Sahlis-Trelleborg. Be- merkenswert war ein Bild, das ein neuerdings in Schweden von zwei jungen Herren, denen Graf Eric von Rosen seinen Wald zur Verfügung stellte hatte, ganz mit steinzeitlichen Geräten erbautes Balkenhaus zeigte. Die beiden jungen Schweden hatten zeigen wollen, daß man auch heute noch, nur mit steinzeit- lichen Hilfsmitteln ausgerüstet, leben könne, und haben den Versuch mit guter Gesundheit einige Wochen lang durchgeführt. Seit dem dritten Jahrtausend v. Chr. kennen wir auch die Getreidearten des Steinzeitmen- schen, denn nichts ist verkehrter, als der Glaube, daß diese hochentwickelten Völker nur Jäger und schwe- lende Jäger gewesen seien. Man baut in Norddeutsch- land und Skandinavien seit der Steinzeit Hirse, Gerste und Weizen, d. h. dieselben Getreidearten wie in Ba- bylonien. Seit der Steinzeit stehen unsere Gebiete auch schon durch den Bernsteinhandel mit der weiten Welt in Verkehr. Ursprünglich ist Dänemark das Ausfuhr- gebiet, erst später wird das Hauptkontor an die Belts- feldmündung verlegt. Fröh beginnt die Schifffahrt: England und die färische Küste stehen durch Einbaum- flotten in regem Verkehr. Aber die Schiffe, so groß und prächtig sie auch wurden, wurden nur mit Rudern bewegt. Das Segeln haben die Germanen erst in geschichtlicher Zeit erlernt. Schon der Steinzeit- mensch hatte das Pferd gezähmt und den Zaum erfun- den, den er notgedrungen aus Holz und Horn machte,

ich Herrn von Berchtesgaden durch sein bereitwilliges Entgegenkommen herzlich dankbar. Herr Hergt ruft zur nationalen Sammlung auf. Haben die Ausfah- rungen auf dem deutschnationalen Parteitag dem ent- sprochen? Hat nicht Herr Hergt heute seine ganze Rede auf die vertraulichen Auslassungen aufgebaut, die der Reichskanzler damals getan? In meiner nationalen Gesinnung zu zweifeln, haben Sie keinen Anlaß. Aber die Gedanklage, die die Deutschnationalen für ihre Partei ausgenutzt haben, haben dem Interesse unserer Nation nicht immer genügt. Herr Hergt hat erklärt: „Für uns Deutschnationalen gibt es keine Erfüllung des Ultimatums, nicht einmal den Versuch dazu.“ Da scheiden sich die Geister. Aus unserem redlichen Ver- such zur Erfüllung und ein Verbrechen zu machen, übersteigt alle Grenzen. Wir wollen gerne die alten Ruhmestage feiern, aber wir müssen alles vermei- den, was auch die jetzigen Verhältnisse berühren kann. Sie haben die Verordnungen der Regierung verhöhnt und verpöthet. Die Befürchtung, daß die bislang von der Rechten getriebene Verheerung zu Maßnahmen füh- ren müsse, ist Gemeingut des gesamten Kabinetts ge- wesen. Auch die badischen Enthaltungen haben un- sere Befürchtungen noch übertroffen. Greifen Sie doch bis nach Oberschlesien hinüber. Wir danken allen, die mit den Waffen in der Hand dort um die deutsche Scholle gekämpft haben. Die badischen Enthaltungen beweisen, daß es sich um den Versuch zu einem neuen Rapp-Futtsch gehandelt hat. (Gelächter rechts. Dem links.) Die Republik muß gegen die reaktionären Um- triebe geschützt werden. Die Erfüllung des Ultima- tums, die Entlassung der Offiziere und die Auslie- ferung der Waffen hat uns eine Aufgabe gestellt, die sehr schwer war. Zugunsten der Beamten und Offi- ziere, zugunsten des ganzen Mittelstands und auch der Arbeitslosen müssen wir etwas Entschiedenes tun. Andererseits wollen wir gern die Leistungen der Be- amtschaft anerkennen, aber sie darf sich nicht in hebe- rischen Sinne betätigen. Sie darf nicht zu Gewalt- maßnahmen drängen. (Lebhafte Beifall.)

Abg. Schreibmann (S.): Abwehrmaßnahmen gegen Mörder und Mordheger mußte die Regierung treffen, sonst würde der Bürgerkrieg ausgebrochen sein. Der Mordpublik in Bayern folgte das Regime Rahr, das in Deutschland der Hort für die Herren Hergt und Genossen wurde, die dort das Ausnahmegesetz erließen, das die Mörder von Gerechtigkeit unbehelligt ließ. Daran tragen Sie (zur Rechten) die Schuld, genau wie an dem Mord an Erzberger. Sie haben diesen Mann gehegt, bis er dasag. Sie haben ihn um Ehre, Einfluß, um alles und schließlich ums Leben gebracht. Er hat dabei selber alles getan, um seinem Vaterland zu dienen. Wir haben nichts gegen die Regimentsfeste, aber sie sollen nicht zu deutschnationalen Kund- gebungen benutzt werden. Das System Rahr-Roth-Bö- hner sei ein Unglück für Bayern. Dieses System sei nur das verkappte reaktionäre Preußentum. Wir brau- chen die Republikanisierung der Verwaltung und eine Befundung unserer Justiz.

Das Haus vertagt sodann die Weiterberatung auf Samstag 10 Uhr.

Berlin, 1. Okt.

(137. Sitzung.) Präsident Eöde teilt mit, daß der Untersuchungsausschuß für Döphan aus 8 Mitgliedern bestehen soll. Jede Fraktion soll einen Vertreter ha- ben. Die Interpellation Hergt (D.nat.Sp.) über den Stand der deutschen Saluta soll in der vorgeschrie- benen Frist beantwortet werden.

Leserbrief.

Ein Fensterlein zur Ewigkeit.

Die Hochentage kommen mir vor wie eine rauchge- schwärmte Kammer; der Sonntag ist das helle Fenster- lein, durch das man hinausgucken kann in die weite Welt, ja sogar ein wenig in die Ewigkeit hinein.

Kofegger.

Die Germanen vor Tacitus.

Der greise Vorgefichtsforscher Oskar Montelius, der bekannte schwedische Gelehrte, hielt dieser Tage an der Berliner Universität vor einer Hberschaft von Ge- lehrten einen Vortrag über die alten Germanen der Vorgefichte von den Zelten an, wo seine und unsere Vorfahren noch gemeinsam in Deutschland am Rand der Gletscher das Rentier jagten. Wie lange ist das her und wann sind die Germanen zuerst in die von ihnen heute bewohnten Gegenden gekommen? Seit dem Ende der letzten Eiszeit, so berichtet die „D. Tagesztg.“ über den interessanten Vortrag, finden wir in Mittel- und von da vordringend nach Nordeuropa dieselbe schlanke, langschädelige, großgewachsene Menschenrasse, die wir heute noch als Nordeuropäer kennen. Die rund- köpfige Rasse ist in unsere Gegend erst später ein- gewandert. Dem Rentier folgend zogen die Menschen hinter den schmelzenden Gletschern in die eisfrei wer- denden Gebiete ein. Unter Berufung auf verschiedene Beweisunterlagen, namentlich auf die sorgfältigen Lehmablagerungsmessungen des schwedischen Geologen Baron de Geer berechnet Montelius die Dauer seit der Enteisung Mitteldeutschlands auf rund 20 000 Jah- re. Solange wohnen hier unsere Vorfahren, die wir zwar noch nicht Germanen nennen können — denn die Teilung in Germanen, Kelten, Slawen usw. erfolgte erst später — die aber die geradlinigen Vorfahren der Germanen waren. Auf ein paar hundert Jahren kann es bei solchen Berechnungen selbstverständlich nicht an-

während die Bronzezeit bald prächtigeres Pferdegeschirr darbietet, als wir selbst heute gewohnt sind.

Zu beispielloser Höhe entwickelte sich die Kunst und das Kunstgewerbe in der nordischen Bronzezeit. Der Vortragende fährt einen herrlich gepunzten Frauenhalschmuck aus der Zeit um 14 000 v. Chr. vor. Wiederum schwingt sich der Norden, trotzdem er die Kunst der Metallbearbeitung erst aus dem Süden erhalten hat, sehr bald zur technischen und künstlerischen Führung empor. Montelius gibt Beispiele von Bronze- schwerkern und Bronzefreitritzen, wie sie kein anderes Volk unserer Vorfahren nachmachen konnte. Er zeigte Brunnstücke, die der Norden geschossen hat, „4000 Jahre vor König David dieses Eisenschwert“, „1000 Jahre vor der Gründung Roms diese reiche Bronzeschale“. Solchen Gürtelschmuck trugen unsere Ahnfrauen an der Ostsee um die Zeit, wo die Königin von Saba den König Salomon besuchen kam. „So sieht der 3500 Jahre alte elegante Anzug eines Herren aus, den uns ein Torf-Moor so ausnahmsweise gut erhalten hat, daß man ihn heute noch tragen könnte.“ Ein weiteres Bild zeigt die Luken, die 3000 Jahre alten, gewaltigen Bronzeflöthörner, deren einige in so glücklicher Voll- ständigkeit ausgegraben werden konnten, daß man heute noch mit überraschender musikalischer Wirkung auf ihnen spielen kann. Dagegen ist kein Sieger der Ge- genwart imstande, sie auch nur nachzugießen! Im Norden erscheinen die ersten römischen Fundstücke. Da- mit stehen wir an der Schwelle der geschichtlichen, auch für unsere Gegenden mit geschriebenen Urkunden be- legten Zeit. Den Römern ist es nicht gelungen, die germanischen Länder zu unterjochen. Wenige aber wis- sen, daß Augustus auch die Wölfe hatte, Skandina- vian zu eröbern und daß er eine Flotte im Fäland herum an die Küste von Schonen zur Landung ge- schickt hatte. Leider wissen wir nichts von den Ergeb- nissen dieser Expedition. Daß sie stattgefunden hat, ist uns nur durch eine Tempelinschrift aus Kleinasien überliefert. Dann eroberten die Germanen Rom und damit begann auch für den Norden eine ganz neue Zeit.

wird fortgesetzt. Mit ihr verbunden wird noch ein von den Kommunisten eingebrachtes Amnestiegesetz.

Abg. Marx (S.): Wir kämpfen um unsere Existenz und dann finden wir noch Zeit, uns die Köpfe heiß zu machen durch gegenseitige Beschuldigungen und Verdächtigungen. Unsere Rettungsplanke ist die Verfassung. Wir lehnen zurzeit jede Aenderung der Verfassung ab und werden uns allen Versuchen abgewaltigter Aenderung widersetzen. Die Deutschnationalen lassen allen Sinn für die realen Dinge vermissen. Die Verordnung des Reichspräsidenten ist keine Ausnahmebestimmung; sie richtet sich gegen alle Staatsbürger, die Verbrechen begehen. Der Kanzler hat treu und ganz seines Amtes gewaltet. Die Zentrumspartei geht geschlossen hinter Dr. Wirth. Einen Eingriff in die Rechte Bayerns können wir allerdings nicht mitmachen. Wir danken dem Kanzler, daß er die Sache mit Bayern in Ordnung gebracht hat. Gewiß sind bei den Feltungsverböten manche Fehler vorgekommen. Manche Feiern sind auch veranstaltet worden, die nicht dem reinen Rationalgeföhl dienen. Wir müssen eben damit rechnen, daß wir von den Fremden beherrscht werden. Auch eine Uniform kann herausfordernd wirken. Die monatelange Hege gegen Erzberger hat die Atmosphäre geschaffen, die zum Nordföhrte. Wenn das so weiter geht, haben wir vielleicht von der Hege gegen den Reichskanzler ähnliches zu erwarten. Das Zentrum war seither eine Partei des Ausgleichs. Darum hat es das Kreuz der Regierung stets wieder auf sich genommen. Aber es kann die Zeit kommen, wo unsere Geduld auch zu Ende ist, wenn unsere Männer in der Regierung immer wieder als Beräter hingestellt werden. Wir müssen uns angefißt des Grimms unserer Gegner die Hände reichen (Beifall im Zentrum).

Abg. Thiel (D.B.) bedauert, daß die Ausnahmebestimmungen sich gegen die Rechte gerichtet haben. Die praktische Anwendung brachte uns aber den Beweis, daß der Begriff Rechtsbolschewismus gegen alle Nichtlokalionsparteien zur Anwendung gelangte. Die Politik der Straße nimmt erschreckende Formen an und setzt sich über alle gesetzlichen und völliglichen Bestimmungen hinweg. Die breite Öffentlichkeit hat ein Recht darauf, zu erfahren, wie sich die Preisgestaltung bei der Landwirtschaft gestaltet. Sozialistische Demonstrationen und Gewalttätigkeiten in Kiel gegenüber der verfassungsmäßig anerkannten schwarzweikroten Handelsflagge lassen in weiten Kreisen des Volks die Befürchtung aufkommen, daß die Staatsautorität in solchem Schwinden begriffen ist. Der Redner protestiert gegen die Unterstellung, als ob seine Partei zugegeben habe, daß die Deutschnationalen Partei die Schuld an dem Wörde Erzbergers trage. Wir glauben, daß die arbeitswilligen Volksgenossen sich alle an dem Boden der Verfassung zusammenfinden. Schwindeln muß aber der Kampf gegen das schwarzweikroten Reich, das uns von Jugend an ins Herz gewachsen ist.

Minister Gradnauer: Zweifellos ist unser öffentliches Leben zur Zeit aufgewöhlt. Wir müssen uns aber darüber klar sein, daß alle diese Ereignisse die Folgen der unseligen Tat von Griesbach gewesen sind. Griesbach war die Veranlassung der Ausnahmebestimmungen. (Große Unruhe und Proteste rechts.) Das Verbot des Präsidenten richtete sich in Wirklichkeit nur gegen den Rechtsbolschewismus; das wollen wir nicht vergessen. Allerdings ist unter dem ersten Eindruck von Griesbach gegen manche Verammlung der Rechte vielfach schärfere verfahren worden als dies jetzt noch für nötig befunden wird. (Großer Lärm rechts.) Bei Verfassungen sollte nicht ohne weiteres ein Verbot erfolgen; vielmehr durch gütliche Verständigung mit der Arbeitererschaft ein Modus gefunden werden. Auch die Räte sollte bedenken, daß der Satz: Gleiches Recht für alle noch heute Grundsatz der Regierung ist. Es ist bereits eine gewisse Entspannung eingetreten. Das Verdienst daran nimmt die Regierung für sich in Anspruch. Wir können jetzt nicht die leidenschaftliche Kampfesweise der Rechte brauchen. Wir müssen unsere Lage mit Würde ertragen.

Staatsminister a. D. Koch (D.D.): Wir brauchen eine Politik der Versöhnung, eine Politik der Mitte. Wir verurteilen die Äugel, die Herr Stresemann zugebracht war, genau wie die Tat von Griesbach. Ueber die Angelegenheit Weikmann herrscht ein Dunkel. Hoffentlich wird das bevorstehende Reichsgesetz derartige Erscheinungen in ihre Bahnen weisen. Wir können aber keine gute Außenpolitik treiben, wenn unsere innere Politik nicht klappert. Die Gegensätze müssen verschwinden. Möge aus dem Kabinett der Erfüllung ein Kabinett der Versöhnung werden.

Aus Stadt und Land.

Altensteig, 2. Oktober 1921.

* Von der Feuerwehr. Am gestrigen Sonntag Nachmittag fand die Schlußübung der hiesigen Freiwilligen Feuerwehr und zugleich Inspektion durch den Bezirksfeuerwöschinspektor Abdele statt. Die ziemlich schwierige Übung wurde an dem schäßlichen Anwesen in der oberen Stadt vorgenommen. Am Schluß derselben wurde der Feuerwehr durch den Bezirksfeuerwöschinspektor die Anerkennung für die Leistungen zum Ausdruck gebracht, zugleich aber auch hergehoben, daß die Beteiligung an den Übungen im abgelaufenen Jahr eine unbefriedigende war u. der Wunsch zum Ausdruck gebracht, daß es künftig damit besser werden möge.

— Für ein Zwanzigmärkstück bezahlt die Reichsbank und die Post in der Woche vom 2. bis 9. Oktober 480 Mark.

— Kakao kein Nahrungsmittel? Der Reichsrat hat die vom Reichswirtschaftsrat beantragte Jollermaßnahme für Kakao abgelehnt, da Kakao kein Nahrungsmittel sondern ein Genussmittel sei wie Kaffee und Tee.

I Böblingen, 2. Okt. (Fliegerstag.) Die von den alten Angehörigen der hiesigen Fliegerformation veranstaltete Zusammenkunft hat einen schönen und völlig ungestörten Verlauf genommen. — Die sozialistischen Parteien haben um 3 Uhr nachmittags auf dem Volksploh eine Protestversammlung abgehalten, bei der Reden gehalten wurden, aber sonst nichts Nennenswertes sich ereignete. Weder auf dem Fliegerstag noch bei der Protestversammlung war die Nachricht von dem heutigen Ableben des früheren Königs bekannt.

Stuttgart, 2. Okt. (Zur Herstellung von Most.) Die städt. Polizeidirektion Stuttgart erläßt folgende Vorschrift: Mostobstgetränke, die in Wirtschaften vertrieben werden, müssen folgendermaßen hergestellt sein: Obstmost aus wenigstens 6 Jtr. Obst zum Eimer; Braubirnenmost aus wenigstens 8 Jtr. zum Eimer; Obstwein ist beregrenzter, reiner Apfelsaft (hier und da irreföhrend als „Saft“ bezeichnet). Mostobstgetränke, die nicht dementsprechend hergestellt sind, werden von der Nahrungsmittelkontrolle beanstandet.

Cannstatt, 2. Okt. (Regimentsstag.) Als eines der letzten hält das ehemalige Würt. Inf. Regt. 479 am 22. und 23. Oktober in Cannstatt seine Regimentsfeier ab. Die Feldgeistlichen der Division, Pfarrer Rauch und Zentner werden der gefallenen Kameraden gedenken. Der Kommandeur des Regiments, Oberst Niethammer, hat sein Erscheinen zugesagt.

Badnang, 2. Okt. (Ursache des Fischsterbens.) Die Untersuchung des Fischsterbens in der Murr im Juli hat ergeben, daß die Ursache Schwefelwasserstoff war, herröhrend aus den hiesigen Gerbereien, die Schwefelnatrium u. a. zum Enthaaren der Häute verwenden. Eine Reinigung der Murrwässer seitens der Stadt wird nunmehr eingeleitet.

Ludwigschafen, 2. Okt. Die Zahl der nicht erkannten Leichen beträgt 65; die Zahl der Vermissten ist von 200 auf 177 zurückgegangen, da einige von ihnen doppelt gezählt worden waren.

Vermischtes.

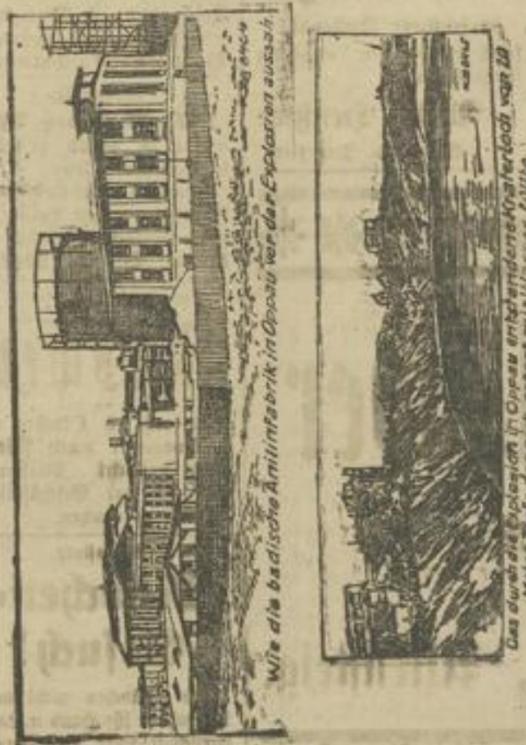
Für die Erzberger-Sühnelabelle an der Nordseite im badischen Schwarzwald sind bis jetzt über 60 000 Mk. gezehnet worden.

ep. Der Schnaps im neuen Deutschland. In der ersten Hälfte des Betriebsjahres 1920-21 hat sich die Branntweinerzeugung in Deutschland gegenüber dem gleichen Zeitraum des Vorjahres weit mehr als verdoppelt. Sie ist von 378 847 Hektoliter auf 994 207 Hektoliter gestiegen. Davon wurde mehr als ein Drittel zu Trinkbrannwein verwendet. Das sind für jeden Einsichtigen erschreckende Zahlen. Deutscher Wiederaufbau — mit Schnaps!

72 Mark Tagelohn fordern die Hamburger Hafenarbeiter, indem sie den Tarifvertrag zum 1. November kündigten.

Ausgesperrten-Unterstützung. Die Stadtverordneten von Höchst a. M. haben nach dem „Berl. Lokalanz.“ zur Unterstützung der ausgesperrten Arbeiter der Höchst-Fabrikwerke 250 000 Mark bewilligt.

Weldfälscher. In Paris und den Vororten wurden Einrichtungen zur Herstellung falscher Zwanzigmärkstüchlein entdeckt. Eine Reihe von Personen wurde verhaftet.



Wie die badische Antilinta-brik in Osnabrück vor der Explosion aussah. Das durch die Explosion in Osnabrück entstandene Kraterloch vor der Herbstflut, das sich als ein tiefes Wasserfüllte.

Wirtschaftlicher Wochenüberblick.

Geldmarkt. Diese Woche brachte einen weiteren Bausenkung, der am Dienstag und Mittwoch seinen tiefsten Stand erreichte, dann aber wieder eine kleine aufwärts gerichtete Korrektur erfuhr. (Am 28. September stand der Dollar auf 132 Mark.) Ob die Besserung anhält, ist zweifelhaft, da die bekannten Voraussetzungen für die Entwertung der deutschen Mark unverändert fortbesteht. Am 30. September notierten 100 deutsche Mark in Zürich 4,95, gegen 5,25 Franken am 23. und 4,60 Franken am 27. September; in Amsterdam 2,70 (2,90) Gulden; in Kopenhagen 5 (5,30), in Stockholm 3,90 (4,25) Kronen; in Wien 2177 (1697) Kronen; in London 4,26 (4,04 1/2) Schilling; in Newyork 0,85 (0,92) Dollar und in Paris wie schon seit drei Wochen 13 Fr.

Börse. Der Spekulationssammel ging auch in der neuen Berichtswoche weiter, bis schließlich die Aufhebung der wirtschaftlichen Sanktionen durch die Entente eine Besserung der Markvaluta herbeiföhrt. Die Folge war ein kurzer Rückschlag, der aber nur 24 Stunden anhält und alsbald durch neue Käufe und Kurssteigerungen abgelehrt wurde. Auch die Bankaktien sind jetzt in den Tunnel hineingerissen worden, der im übrigen hauptsächlich die Textilwerte und Papiere der Maschinen- und Metall-Industrie umfaßt. Kurssteigerungen von 50-100 Prozent waren an der Tag-ordnung. Der Anlagemarkt blieb demgegenüber völlig vernachlässigt. Die 4 % Würt. Staatsobligationen waren am Freitag in Stuttgart zum Kurs von 70 angeboten.

Produktenmarkt. Die Ermäßigung der Devisenkurse wirkte am Berliner Produktenmarkt abschwächend. Die Käufer legten sich gegen den Schluß der Woche Zurückhaltung auf und die Verkäufer waren zu Preisnachlässigkeiten geneigt. Am 30. September notierten in Berlin die verschiedenen Produkte immerhin noch höher als vor 8 Tagen, weil sie während des Anfangs der Woche noch meist gestiegen waren: Weizen 460-466 (+ 10), Roggen 362-366 (+ 10), Gerste 500-534 (+ 30), Hafer 370-380 (+ 12) Mk. Mais wurde mit 344 bis 350 gehandelt. An der letzten Stuttgarter Landesproduktenbörse bezahlte man für den Doppelzentner Hafer 160-200 und für Stroh Stroh 50-70 Mk. wie vor 8 Tagen.

Warenmarkt. Die Kohlen werden knapper, doch bleiben ihre Preise für den Oktober zunächst unverändert und dürften erst in Verbindung mit dem neuen Kohlenpreiserhöses die befürchtete weitere Erhöhung erfahren. Die Gaspreise sind größtenteils erhöht worden. Der Geschäftsgang ist in dieser Branche wie im Textilgewerbe, wo ebenfalls rasche Preissteigerungen angekündigt oder bereits vollzogen sind, lebhaft. Es dürfte sich dabei um 15-25 Prozent handeln. Auch die Auswärtsbewegung der Häute setzt sich dezent fort, daß alle Leder- und Schuhwaren neuerdings anziehen.

Viehmarkt. Die Preise sind durchweg fest, zum Teil weiter steigend, mit Ausnahme der Milch- und Lämmschweine. Die verlängerte Weidzeit bei dem schönen Herbstwetter bewirkte große Ersparnisse an Futtermitteln und hat die Viehhalter beim Angebot von Schlachtwie etwas zurückhaltender gestimmt.

Holzmarkt. Die neue Rundholz-Campagne steht bevor und läßt schon jetzt ein Anziehen der Preise erkennen. Die Sägewerke fordern jetzt 600 Mk. frei Versandplatz, aber das Geschäft ist noch ruhig.

Obstmarkt. Die Lage ist ungeklärt. Am Freitag wurden in Stuttgart 105-110 Mk. für den Jtr. bezahlt.

Weinpreise. Die Weinlese hat begonnen. Es gibt einen Anstichwein. Der Einkauf vollzieht sich lebhaft, aber die Preise sind meist noch nicht endgültig festgesetzt. Sie schwanken bis jetzt zwischen 2000 und 4000 Mk. für den Eimer.

Herbstnachrichten.

Vom Remotal, 2. Okt. (Weinlese.) Die Vertreter der Remotalweinorte setzten den Beginn der allgemeinen Weinlese auf 5. Okt. fest. Das Gesamtzergebnis wurde auf 27 000 Hektoliter geschätzt. Am gleichen Tag beginnt auch in Wimmenden die Weinlese, wo man 1000 Hektoliter Schillerwein erwartet.

Heilbronn, 2. Okt. (Ein ausgezeichneter Tropfen.) Der von Wilt. Stahl, Salzstraße, am Dienstag gefasene und am Donnerstag an der Bütte genogene Portugieser hat das Gewicht von 115 Grad nach Dehsole.

Stuttgart, 1. Okt. (Marktbericht.) Dem Mostobstmarkt auf dem Wilhelmplatz waren 4500 Jtr. zugeföhrt, die zu 100-110 Mk. abgesetzt wurden. Ausgeföhrenes französisches Obst kostete 112-115 Mk., es hatte aber 20 Prozent Verberb. — Silberkraut kostete 58 bis 65 Mk. der Jentner. — Die Zufuhr auf dem Raatwöschelmarkt betrug 200 Jtr. Preis 70-75 Mk.

Wer sich in kurzer und übersichtlicher Weise über die wichtigen Ereignisse und politischen Vorgänge orientieren will, bestelle und lese die

Schwarzwälder Tageszeitung „Aus den Tannen“

Bestellungen nehmen alle Postanstalten und Postboten, sowie die Agenten und Austräger unserer Zeitung entgegen.



